

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge  
**Band:** 13 (1958)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Mein Kartoffelacker  
**Autor:** Hurni, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-890702>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Mein Kartoffelacker

Draußen rüttelt der Februarsturm an den Fensterladen, und wir denken schon an den Anbau der Kartoffeln. Aus den handlichen Vorkeimharassen, in denen die Saatkartoffeln im frostsicheren Keller aufbewahrt worden sind, gilt es, die fehlerhaften Knollen auszusortieren und die Harasse in den mit Fenstern versehenen und deshalb so hellen Holzraum zu befördern, wo sonst der Vater als Schreiner des Hofes wirkt. Zum Vorkeimen braucht es keine Stallwärme; denn ein geiles Keimen ist nicht erwünscht. Im hellen, luftigen Raum, der das Saatgut nur vor immer noch möglichen Nachfrösten schützen soll, wachsen breite, feste Keime. Zu rasch wachsende und deshalb immer zu lange Keime fallen ab, sobald die vorgesehene Pflanzzeit durch schlechtes Wetter hinausgezögert wird.

So wird das Saatgut für den lückenlos vorbereiteten Acker bereitgestellt. Wer erst im Frühling den Kartoffelacker düngen will, tut es zu spät. Die Nahrung für die Kartoffelpflanze muß da sein beim Stecken der Sämlinge. Haben die Dünger den Abbauprozess überstanden und sind in Form einer quantitativ großen und qualitativ erstklassigen aufbauenden Flora vorhanden, bestehen die besten Voraussetzungen für eine gesunde Kultur und für einen großen Ertrag. Muß sich aber der Abbauprozess im Bereich der Wurzeln fortsetzen, ist mit dem Befall von Pilzkrankheiten zu rechnen und die gesundheitlich geschwächte Pflanze kann auch die tierischen Schädlinge nicht fernhalten.

Der schweizerische Markt verlangt die Sorte Bintje, die als krankheitsanfälligste bekannt ist. Nur die beste Düngung reicht für diese Sorte aus. Für den Biologen ist das Grünzeug das lebendigste Düngematerial. Den sichersten Erfolg erzielt der Bauer, wenn er im Spätherbst eine wühlige Grünmasse aus Wicken und Raps ohne Mahdenbrett mäht und als Bodenbedeckung über den Winter auf der Oberfläche liegen läßt. Bis im Frühling ist die Fäulnis vorüber, der Acker kann gelockert oder ganz leicht gepflügt werden.

Die humusarmen, zähen Lehmböden machen dem Bauer die Frühjahrsbearbeitung oft fast unmöglich und er ist vorderhand

noch gezwungen, solche Aecker im Herbst zu pflügen. In diesem Fall würde der Fäulnisprozeß der Gründüngung im Boden stattfinden, was unter allen Umständen zu vermeiden ist. Das Unterpflügen kann umgangen werden, wenn der Acker mit einem starken Gerät aufgerissen, oder wenn die Grünmasse mit einem Rotovator nur mit der obersten Erdschicht vermischt wird. Bei genügenden Gaben an organischem Material als Bodenbedeckung und durch das Vermeiden des tiefen Pflügens werden auch solche Böden im Verlaufe der Jahre locker.

Da Kartoffeln eine starke Düngung verlangen, ist das Jauchen über die Bodenbedeckung im Winter unerläßlich. Es darf aber unter keinen Umständen erst im Frühling geschehen, um die so krankheitsanfällige Sorte Bintje nicht den Gefahren der abbauenden Flora auszusetzen. Ebenfalls eine starke Gabe von Urgesteinsmehl, ca. 200 kg pro Jucharte, fördert die Gesundheit im Boden und bei den Pflanzen wesentlich, indem beide mit Kieselsäure und Spurenelementen versorgt werden. Damit das feingemahlene Urgesteinsmehl Zeit hat, Wasser aufzusaugen und aufzuquellen, ist es schon im Herbst oder Winter zu säen. Im Spätherbst ist der Bauer oft gezwungen, das zur Gründüngung vorgesehene Wicken-Raps-Gemisch zu füttern. In diesem Falle kann die Bodenbedeckung mit einer starken Frischmistgabe ersetzt werden, indem der täglich anfallende Frischmist alle zwei bis drei Wochen ausgeführt und über das Feld gezettet wird. Diese organische Düngung stammt aus Lebensvorgängen und kommt in abgebauter Form zur Kartoffelwurzel. Das Urgesteinsmehl wird nicht durch einen chemischen Prozeß, sondern durch die feine Mahlung löslicher gemacht. Mit dem Lockern oder ganz flachen Pflügen werden die natürlich gewachsenen Bodenschichten nur wenig gestört. So arbeitet der Bauer mit der Natur und wird deshalb auch mit ihrem Segen belohnt.

Die Setzlinge wenig tief in den frisch gelockerten Boden gepflanzt, wachsen kräftig und gesund davon. Die Kartoffelfurchen sind in dem Moment zu «striegeln», da die Unkrautsamen frisch gekeimt sind. Wird dieser Zeitpunkt durch Nachlässigkeit verpaßt, oder kann er infolge schlechter Witterung nicht ausgenützt werden, macht das Unkraut das ganze Jahr Sorgen. Ebenfalls dem «Zuhäufeln» der Kartoffeln ist alle Aufmerksamkeit zu schenken. Ist der Boden zu naß, gibt es eine gestrichene, harte Furche. Das

behindert die Atmung des Bodens und stellt alle bisher beachtete Sorgfalt und den erzielten Erfolg in Frage.

Das Saatgut wählt der Bauer aus Betrieben, die so wirtschaften und eine hervorragende Bestandespflege durchführen; wenn er sie nicht vom eigenen Hof nimmt. Denn die Qualität des Saatgutes steigt mit dem richtig durchgeführten organisch-biologischen Landbau, und das eigene Saatgut ist, wie früher schon, oft das beste.

Hans Hurni

## Der Christ und s'Gäld



Es paar churzi Wörtli — e schwäri Ufgab

Wär si dermit usenangersetzt, däm cha die erschti Gmütsregig ganz guet uf Abwehr useloufe: D'Finger ewägg, das geit ufs Läbige, das chönnt d'Lüt wüescht i Gusel bringe un eh weder nid ungmüetlig, we nid gfährlig wärde.

E Christ müeßt bi derigne Yflüschterige erchlüpfe: Um das geits äbe grad, um Erwache, Läbig wärde. We ou i Sache Gäld u Guet d'Forderig vom Maßgäbliche, vom Evangelium här heißt: Pflüget ein Neues! — de hei Chrachte nid z'froge, ob das Acherwärch bi gäbigem Wätter z'mache sig u kener Fluehsätz wärdi vüerecho.

Mir hei e Wäg wysig vom Ewige här ganz eifach ärscht z'näh. Tüe mersch nid, de erschit wird's gfährlig wärde. Wie mer hüt mitts drin stöh i wältwitem Unglück, wo s'Regimänt vom Gäldgeischt agrichtet het. Widerständ, Schwierigkeite dörfte e ke Christ schüche. Chrachte hei — dür Christus — s'einzigartige Vorrächt unger allne Möntsche, dem Wältelänker si Wille z'kenne, aber ou si Liebeschraft, zue-n-ihm dörfte z'bäte: *Unser Vater*.

I däm Vertroue, i der tröschtlige Zueversicht dörfte mir is mit der Wältmacht *Gäld u Guet* usenangersetze.

Die Macht isch wit gmarchet. Sie rekt vo de Gilettäschlibatze